

Diskursgeschichte : vom Rand ins Zentrum

Autor(en): **Kury, Patrick**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **19 (2012)**

Heft 1: **Kulturgeschichte in der Schweiz : eine historiografische Skizze =
L'histoire culturelle en Suisse : une esquisse historiographique**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-391024>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Diskursgeschichte

Vom Rand ins Zentrum

Patrick Kury

Als der Schreibende Ende der 1980er-Jahre sein Geschichtsstudium an der Universität Basel aufnahm, haftete den Begriffen *Diskurs* und *Diskursanalyse* Geheimnisvolles an. In der Welt der Studienanfänger schienen diese Termini Schlüsseln gleich, die einem den Weg öffneten zu einer in dieser Form neuen theoriegeleiteten Geschichtswissenschaft. Entsprechend versuchten viele Studierende nicht nur etwas von diesem vermeintlichen Geheimwissen zu erhaschen, sondern bemühten sich zugleich, die Begriffe anzuwenden, wenn auch nur ahnend, was es denn damit auf sich haben könnte. Dabei glaubte jeder, dass er der Einzige sei, der unklare Vorstellungen von diesen Fachausdrücken und den dahinter stehenden Konzepten besitze, und alle anderen schon wissen, wovon sie sprechen. Es dauerte einige Semester und benötigte zahlreiche Gespräche mit Kommilitoninnen und Kommilitonen, bis sich herausstellte, dass es andern ähnlich erging. Die geheimnisvolle Aura, welche die Welt des Diskurses umgab, wurde nicht nur durch Michel Foucaults teilweise wenig zugängliche Schriften, sondern auch durch den damaligen Stand der Sekundärliteratur begünstigt. Einführende Darstellungen in die Diskursgeschichte fehlten ebenso wie brauchbare Lexikonartikel oder Nachschlagewerke zum Thema wie etwa das *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*. Völlig zurecht wird dieses Handbuch denn auch mit der Bemerkung angepriesen, dass es sich beim Kompendium um «eine Studienreform im kleinen» handle, «die einem in den achtziger Jahren manches ratlose Semester hätte ersparen können» (Nünning 2001: Klappenumschlag). So waren es verschiedene Methoden- und Theorieveranstaltungen beim Basler Historiker Martin Schaffner und Aufsätze des mit der französischen Wissenschaftstradition eng verbundenen Pariser und Berliner Geschichtswissenschaftlers Peter Schöttler, die damals erste fundierte Einblicke in die Diskursgeschichte gewährten (Schöttler 1988, 1989).

Rund 20 Jahre später ergibt sich ein völlig anderes Bild. Die Diskursanalyse hat längst den Schein des Geheimnisvollen abgestreift und zählt mittlerweile zum Standardangebot einer methoden- und theoriegeleiteten Geschichtswissenschaft. Ausdruck der etablierten Stellung der Diskursgeschichte sind zahlreiche

Fachkongresse, auf denen unaufgeregt über Theorien und Methoden der Diskursgeschichte und über deren Anwendung in historisch-empirischen Arbeiten debattiert wird. Zudem sind heute verschiedene herausragende Vertreter einer diskurstheoretisch orientierten Geschichtswissenschaft in Universitäten und Forschungsinstituten bestens verankert.

Auf dem Weg zur Anerkennung der Diskursgeschichte mussten im deutschen Sprachraum stärker als im französischen und angelsächsischen Raum verschiedene Grabenkämpfe zwischen Gegnern und Befürwortern ausgefochten werden. In der Regel fanden diese Auseinandersetzungen der 1990er-Jahre zwischen gestandenen Vertretern der Zunft und vorerst noch weniger arrivierten Historikerinnen und Historikern statt. Während Erstere versuchten, diskurstheoretisches Arbeiten «vorschnell in die Schublade der <Postmoderne> zu stecken» (Schöttler 1997: 143) und entsprechend der wissenschaftlichen Beliebigkeit zu bezichtigen oder diskurswissenschaftliche Beiträge schlicht als überflüssig deklarierten, plädierten die Verfechter der historischen Diskursanalyse nach französischem und teilweise angelsächsischen Vorbild für eine stärkere Verknüpfung von Sprachanalyse und Geschichte. Dort hatte sich bereits seit den ausgehenden 1960er-Jahren etwa bei Régine Robin sowie in Anlehnung an die amerikanischen und französischen Linguisten Zellig S. Harris und Roland Barthes die Erkenntnis durchgesetzt, dass die Sprache für die Analyse historischer Phänomene eine enorme Bedeutung besitzt (Robin 1973). Auch deutschsprachige Wissenschaftler hoben nun mit einiger Verspätung, gegen einen überbordenden Subjektivismus argumentierend, die epochenabhängige Gebundenheit des Sagbaren hervor (Landwehr 2001: 11; Sarasin 2010: 54).

Dass sich die Diskursanalyse mittlerweile auch in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft etabliert hat und die teilweise polemischen Debatten über deren Berechtigung ergiebigen Diskussionen über Anwendung, methodische Vielfalt und Theoretisierung gewichen sind, zeigen auch die Überblicksdarstellungen zur Diskursgeschichte der vergangenen zehn Jahren. Während der Düsseldorfer Historiker Achim Landwehr in seiner Einführung aus dem Jahr 2001 noch auf das weitgehende Fehlen von empirischen Studien hinwies, strich nur fünf Jahre später sein Wiener Kollege Franz Eder in dem von ihm herausgegebenen Sammelband zur historischen Diskursanalyse die grosse Zahl von explizit diskursanalytischen Untersuchungen heraus (Landwehr 2001: 7; Eder 2006a: 9). Unlängst sind auch Stimmen laut geworden, die darauf hinweisen, dass die historische Diskursanalyse den Zenit überschritten habe. So konstatierte Philipp Sarasin letzthin, dass es um die Diskursanalyse «still geworden» sei (Sarasin 2010: 53). Und die Organisatoren der «2. Internationalen Tagung zur Historischen Diskursanalyse», die im Mai 2010 in Zürich stattfand,

betonten in ihren einführenden Bemerkungen, dass die «Hochkonjunktur der Diskursanalyse» «vorbei zu sein» scheine, zumindest was deren Anwendung in der Wissenschaftsgeschichte angehe (Germann 2010).

Gerade diese letzten Einschätzungen belegen: Die Diskursgeschichte hat ihren festen Platz in der Geschichtswissenschaft gefunden und kann auf eine bemerkenswerte Erfolgsgeschichte zurückblicken. Zugleich zeigen die Einschätzungen zur abflauenden Konjunktur der Diskursanalyse, dass diese nicht, wie von einigen Vertretern vielleicht ursprünglich erhofft, zum Königsweg geschichtswissenschaftlichen Arbeitens geworden ist, zumal es einen solchen im Fach wohl auch gar nicht geben kann und geben soll.

Entscheidende Impulse für den Erfolg der Diskursgeschichte stammen auch aus der Schweiz. Der Beitrag setzt sich zum Ziel, einen Überblick über die Rezeption und den Umgang mit der Diskurstheorie und -analyse in der schweizerischen Historiografie zu geben. Bevor im Folgenden näher auf die Beiträge aus der Schweiz eingegangen wird, gilt es zunächst, einige allgemeine Bemerkungen zu Diskurs und Diskursanalyse anzustellen.

Diskurs und Diskursanalyse: zwischen Forschungsperspektive und Methode

In den Kultur- und Sozialwissenschaften herrscht keine übereinstimmende Auffassung vor, was unter dem Begriff *Diskurs* genau zu verstehen ist. So werden je nach Disziplin stärker soziolinguistische (Norman Fairclough), sprachpragmatische (Teun van Dijk) oder ethisch-kommunikationstheoretische (Jürgen Habermas) Diskurskonzepte bevorzugt. Unter Historikerinnen und Historikern hingegen ist der Foucault'sche Diskursbegriff am weitesten verbreitet (Eder 2006a: 12 f.). Dabei werden unter Diskursen «Praktiken verstanden, die Aussagen zu einem bestimmten Thema systematisch organisieren und regulieren und damit die Möglichkeitsbedingungen des (von einer sozialen Gruppe in einem Zeitraum) Denk- und Sagbaren bestimmen» (Eder 2006a: 13). Diskurse folgen also je eigenen Regeln und Regelmässigkeiten, prägen, was legitimes Sprechen ist oder bestimmen – allgemeiner gesprochen – den Rahmen des Sag- und Denkbaren, und entfalten auf diese Weise ihre Wirkkraft. Zwar beteiligen sich Individuen in unterschiedlicher Form an Diskursen, doch sind diese keineswegs durch Individuen zu kontrollieren. Die Diskursanalyse hat zum Ziel, Diskurse zu fassen und zu beschreiben und die «historisch einzigartigen *Möglichkeitsbedingungen* des Erscheinens einer Aussage zu bestimmen» (Sarasin 2007: 205). So hat Michel Foucault in seinen Untersuchungen zur Archäologie der Medizin und Psychiatrie nicht

nur institutionalisierte Redeweisen, sondern auch Machtpositionen und Dispositive analysiert. Auf diesem Weg hoffte er, einen Beitrag zur Konstituierung der Wissenschaften, schliesslich zur Analyse von deren *Denkformen* leisten zu können. Der Mehrwert dieser deskriptiv-positiven Darstellung des *Willens zum Wissen* liegt darin begründet, dass der forschende Blick nicht durch den Kanon an Vorwissen bereits von Beginn weg eingeengt wird, sondern dass man sich dem zu erforschenden Gegenstand so offen wie möglich nähert.

Bei der Foucault'schen Diskursanalyse geht es darüber hinaus auch um die Infragestellung dessen, was bei den Forschenden bis anhin unhinterfragt Gültigkeit besass. Diese Haltung richtet sich gegen die häufig wenig reflektierten Kategorien wie Tradition, Einfluss, Entwicklung, Evolution, Prozess sowie auch Mentalität oder Geist. An Stelle allzu rascher Kontinuitätsannahmen richtet sich der Fokus auf Brüche und Übergänge. Zugleich wendet sich die Foucault'sche Diskursanalyse gegen einen Subjektivismus und überdehnten Individualismus. Die *genuinen Ideen* des Individuums sollen an die sozialen, ökonomischen, politischen Bedingungen gekoppelt werden, die eine Epoche auszeichnen. Der Gewinn dieser Vorgehensweise liegt wiederum in der Dekonstruktion gängiger Vorverständnisse, stellt also die Radikalisierung eines Verfahrens dar, das zur Grundlage jeden historischen Arbeitens gehört. Entsprechend hielt neben anderen etwa Dominik Schrage fest, dass die Diskursanalyse keine Methode im herkömmlichen Sinn darstelle, sondern eher eine Methodenkritik sei. Sie ist der Versuch der Umkehr, «der Wendung des Blicks», der auf diese Weise einer Haltung «Systematik verleiht» (Schrage 1999: 66).

In mehreren Beiträgen und insbesondere in seinem Aufsatz *Une analyse structurale du signifié* hat der Zürcher Historiker Philipp Sarasin, wie er selbst festhielt, der «rätselhaften» Geburt der Foucault'schen Diskursanalyse in den 1960er-Jahren nachgespürt (Sarasin 2006: 116, 2005: 40–69, 92–146). Sarasin zeigte dabei, dass Foucault in der *Geburt der Klinik* in dem Moment zu einem anti-strukturalistischen und anti-linguistischen Diskurskonzept gelangte, in dem er nach einer geeigneten Methode suchte, um *Denkformen* zu analysieren, die während einer gewissen Epoche in einer bestimmten wissenschaftlichen Disziplin vorherrschend waren. Zugleich sollte dieses von Foucault angestrebte Analyseverfahren einen Zugriff auf nichtsprachliche Ebenen ermöglichen, damit die Funktion und die Auswirkungen von *Macht* und *Dispositiven* für ein bestimmtes Themenfeld untersucht werden können. Neben zahlreichen theoretischen Anschlüssen an Überlegungen von Pierre Bourdieu, Antonio Gramsci, Jacques Lacan, Ernesto Laclau und Chantal Moïffe, welche die Foucault'sche Diskurstheorie erweitert haben, haben einige Wissenschaftler auch konkrete diskursanalytische Verfahren entwickelt.

Einen in der Geschichtswissenschaft viel beachteten methodischen Ansatz hat neben Achim Landwehr (Landwehr 2001: 134) und Siegfried Jäger (Jäger 2001) der Germanist Jürgen Link erarbeitet. In Erweiterung von Michel Foucault hat Link bereits in den 1980er-Jahren zwischen den analytischen Kategorien *Spezialdiskurs* und *Interdiskurs* unterschieden. Interdiskurse bestehen aus Elementen wie *Kollektivsymbolen*, *Themen*, *Problemen oder Argumenten*, die in verschiedenen Spezialdiskursen vorkommen und diese quasi überbrücken: «Dieser interdiskursive Bereich ist gegenüber den verschiedenen Spezialdiskursen hochgradig selektiv, insgesamt besteht er aber aus einer Unmenge von <Zügen> im Sinne der Spieltheorie, von Figuren, Klischees, Stereotypen, Vorstellungsarten, pragmatischen Ritualen usw.» (Link 1988: 288 f.) Link griff aus der Vielzahl von «Zügen» den der sogenannten «Kollektivsymbole» heraus. Unter «Kollektivsymbolen» werden Wahrzeichen verstanden, die auf etwas anderes, von ihnen Verschiedenes verweisen, dieses repräsentieren, ohne von diesem anderen kausal hervorgebracht zu sein, und die zudem von einer grossen Mehrheit verstanden werden. Kollektivsymbole strukturieren diffuses Material, reduzieren Komplexität, besitzen eine realitätsstiftende Wirkung und bieten Identifikationsmöglichkeiten. Für Jürgen Link sind «Kollektivsymbole» allen Menschen eines kulturellen Zusammenhangs gleichermassen oder in ähnlicher Weise verständlich, denn man kann in einem einzigen Kollektivsymbol eine «ganze Botschaft» bündeln (Link 1982: 6). Interdiskurse machen Spezialwissen für den Alltagsgebrauch nutzbar, sie besitzen die Funktion einer «kulturellen Integration und Generalisierung selektiven Wissens für die Subjekte» (Link 1999: 154 f.). Für die Analyse gesellschaftlichen Redens sind sie somit von herausragender Bedeutung. Einen aktuellen Versuch, das methodische Vorgehen bei der Diskursanalyse in der Geschichtswissenschaft zu strukturieren, unternahm der Giessener Historiker Peter Haslinger, der für eine «erweiterte Diskursgeschichte» plädiert (Haslinger 2005). Während sich Haslinger bei der Darlegung der grundlegenden Prinzipien der Diskursgeschichte auf die Historiker Achim Landwehr und Philipp Sarasin stützt, ergänzt er das methodische Instrumentarium der historischen Diskursanalyse mit Ansätzen aus der Soziolinguistik, der Kommunikationswissenschaft und der Diffusionsforschung. So beruht sein mehrstufiges methodisches Modell einer «erweiterten Diskursgeschichte» sowohl auf Verfahren der soziologischen als auch der linguistischen Diskursanalyse. Das Modell umfasst fünf Verfahrensschritte, die auch die Bestimmung des Quellenkorpus und den Einbezug des sozialen und institutionellen Kontexts diskursiver Ereignisse sowie die medialen Verbreitungsmechanismen des Diskurses mit einbeziehen.

Reges Interesse in der Schweiz

In der Schweiz ist seit den 1990er-Jahren ein reges Interesse für diskurstheoretisches Denken sowie eine zunehmende Verbreitung diskursanalytischer Verfahren auszumachen. Dieser Umstand ist sowohl auf strukturelle als auch auf personelle Gründe zurückzuführen. So liegt ein Grund in der Mehrsprachigkeit der Schweiz, in der die breite, zugleich historisch tiefe Bedeutung der Begriffe *discours* und *discorsi*, die weit über die stärker umgangssprachliche Bedeutung der deutschen Übersetzung *Debatte* und *Diskussion* hinausreichen, einer breiten Schicht von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern vertraut sind. Damit in Zusammenhang steht auch die – zumindest teilweise vorhandene – Verbundenheit mit der französischen Philosophie, Sprachwissenschaft und theoriegeleiteten Geschichtswissenschaft schweizerischer Forscherinnen und Forscher. Die Mehrsprachigkeit der Schweiz und die teilweise vorhandene Nähe zur französischen Wissenschaft hat zwar nicht dazu geführt, dass die schweizerische Geschichtswissenschaft zur Avantgarde der Diskurstheorie avancierte, doch stiess die Diskursgeschichte hier auf weniger Ablehnung als zunächst etwa in Deutschland.

Die Etablierung der Diskursgeschichte in der Schweiz und darüber hinaus im deutschen Sprachraum hängt aber auch mit dem Engagement des Zürchers Historikers Philipp Sarasin zusammen, der international als einer der konsequentesten und zugleich originellsten Vertreter der historischen Diskursanalyse gilt. Sarasin hat sowohl auf der Ebene der Genealogie der Diskursanalyse, der Diskurstheorie und der Empirie wegleitende Arbeiten veröffentlicht. Darüber hinaus trug er mit einführenden Darstellungen zum Werk von Michel Foucault sowie mit Handbuchbeiträgen zur Popularisierung der Diskursanalyse weit über die Grenzen des Fachs hinweg bei (Sarasin 2005, 2007, 2010). Zur Etablierung der Diskursgeschichte in der Schweiz beigetragen hat auch Sarasins Zürcher Kollege Jakob Tanner, der mehrfach neue Wege der Forschung aufzeigt und diskursanalytisch ausgerichtete Projekte inspiriert hat (Tanner 2000, 2007).

Eine Promotorin oder einen Promotor der historischen Diskursanalyse mit vergleichbarer Ausstrahlung, wie sie Philipp Sarasin für den deutschsprachigen Raum darstellt, findet sich in der Romandie weniger. Eine zwischen der deutschen und französischen Schweiz verbindende Rolle spielt dafür die Berner Historikerin Brigitte Studer. So ist die von ihr initiierte, umfangreiche Studie zum Schweizer Bürgerrecht teilweise diskursanalytisch angelegt (Studer/Arlettaz/Argast 2008). Bereits im Jahr 1995 hatte Brigitte Studer zudem in einem gemeinsam mit ihrem Zürcher Kollegen Rudolf Jaun herausgegebenen Sammelband die Anwendung diskursgeschichtlicher Ansätze für die Geschlechtergeschichte der Schweiz angeregt. (Jaun/Studer 1995). Die Diskurstheorie in der französischen

Schweiz wird stärker von den Sozial- und Sprachwissenschaften denn von der Geschichtswissenschaft propagiert, insbesondere durch die Lausanner Soziologin und Politologin Véronique Mottier mit ihren Arbeiten zur Biopolitik, Sexualität und zur Theoriebildung (Mottier 2000, 2002). Neben Véronique Mottier weckt auch der an der Universität Lausanne lehrende Linguist Jean-Michel Adam über sein Fach hinaus Interesse für diskursanalytisches Arbeiten. Die hier dargelegten Unterschiede in der institutionellen Verortung der Diskursanalyse zwischen der deutschen und der französischen Schweiz dürften ein Grund dafür sein, dass sich die Diskursanalyse bemerkenswerter Weise in der deutschschweizerischen Geschichtswissenschaft grösserer Beliebtheit erfreut, was sich in der Zahl veröffentlichter Studien niederschlägt.

Forschungsarbeiten mit diskursanalytischer Fragestellung

In der schweizerischen Geschichtswissenschaft findet sich eine wachsende Zahl von Arbeiten, die diskurstheoretisch angelegt sind. Dabei gilt es allgemein zwischen Arbeiten zu unterscheiden, die sich eines impliziten Diskursverständnisses bedienen, und solchen, in denen diskurstheoretische Methoden angewendet oder teilweise selbst entwickelt werden. Der Gebrauch eines impliziten Diskurswissens ist sehr geläufig und entsprechend wird etwa vom «Eugenikdiskurs» (Germann 1997), vom «Migrationsdiskurs» (Skenderovic/D'Amato 2008) oder vom «Kybernetikdiskurs» (Hürlimann 2009) gesprochen, ohne dass ein diskursanalytisches Verfahren erläutert oder angewendet wird, was als ein Zeichen der grossen Popularität der Diskursgeschichte zu verstehen ist.

Im Folgenden sollen jedoch historische Untersuchungen im Vordergrund stehen, die sich explizit mit der Diskurstheorie auseinandersetzen, was fast immer in Ahnlehnung an Michel Foucault geschieht. Die Ausführungen hegen jedoch nicht den Anspruch, eine umfassende Zusammenstellung der diskursanalytischen Arbeiten in der schweizerischen Geschichtswissenschaft zu bieten. Hingegen sollen ausgewählte Arbeiten Erwähnung finden und auf einige bevorzugte Forschungsfelder der Diskursgeschichte in der Schweiz hingewiesen werden. Die von Michel Foucault favorisierten Forschungsfelder wie die Geschichte der Psychiatrie und Medizin, die Disziplinierung von Körper und Seele sowie die Biopolitik des modernen Staats prägen auch die diskursanalytischen Untersuchungen, die einen schweizerischen Bezug aufweisen, das heisst von schweizerischen Forscherinnen und Forschern verfasst oder angeregt wurden oder den politischen und geografischen Raum der Schweiz zum Untersuchungsgegenstand haben. Ergänzend soll auch auf einige wenige Arbeiten zur Genealogie der Diskurstheorie und -analyse bei Foucault eingegangen werden.

Genealogie der Diskursanalyse: Auf Philipp Sarasins Untersuchungen zur Genealogie der Foucault'schen Diskursanalyse wurde bereits hingewiesen. Über Foucault hinaus ging der Zürcher Historiker in seinem im Jahr 2009 erschienenen genealogischen Experiment *Darwin und Foucault* (Sarasin 2009). Darin historisierte er konsequent die Arbeiten der beiden Theoretiker aus dem 19. beziehungsweise 20. Jahrhundert und zeigte dabei immer wieder neue, teilweise überraschende Parallelen auf wie etwa zwischen Darwins *struggle for existence* und Foucaults *Analytik der Macht*.

Psychiatriegeschichte: Die Geschichte der Psychiatrie zählt auch in der Schweiz zu den klassischen Feldern diskurshistorischen Arbeitens. Dies zeigen unter anderen die Untersuchung zur Psychiatrie im Kanton Zürich zwischen 1870 und 1970, welche die Zürcher Historikerinnen Marietta Meier, Brigitta Bernet, Roswitha Dubach und der Berner Historiker Urs Germann vorgenommen haben (Meier et al. 2007), sowie die Dissertation des Basler Kollegen Hans Jakob Ritter zur Wirkungsmacht «eugenischer Denk- und Handlungsmuster in der schweizerischen Psychiatrie» zwischen 1850–1950 (Ritter 2009). Hervorzuheben gilt es auch die facettenreiche Einzelfallstudie zu «Ernst B.», die von den Basler Historikern Stefan Nellen und Martin Schaffner sowie dem Dortmunder Literaturwissenschaftler Martin Stingelin herausgegeben wurde (Nellen/Schaffner/Stingelin 2007).

Körpergeschichte: Einen frühen diskurshistorischen Beitrag zur Geschichte der Sexualität bildet die an der Universität Zürich eingereichte Dissertation von Dominique Puenzieux und Brigitte Ruckstuhl, zur Eindämmung der Geschlechtskrankheiten in Zürich zwischen 1870 und 1920, wobei sich die entsprechenden Praktiken fast ausschliesslich gegen Prostituierte gerichtet hatten (Puenzieux/Ruckstuhl 1994). Als diskursanalytische Untersuchungen sind weiter die Arbeiten der Lausanner Sozialwissenschaftlerin Véronique Mottier (Mottier 2000) zur Bedeutung des Sexuellen für die Konstruktion des Nationalen und von ihrer Lausanner Kollegin Natalie Gerodetti (Gerodetti 2006) hervorzuheben, die das Reden über Homosexualität im Kontext des ersten schweizerischen Sexualstrafrechts analysierte. Gerodettis Untersuchung mit dem Titel *Konstruktionen von Homosexualität während der Vereinheitlichung des (Schweizer) Strafgesetzbuchs*, erschien im von Claudia Opitz, Brigitte Studer und Jakob Tanner herausgegebenen Sammelband *Kriminalisieren, Entkriminalisieren, Normalisieren* (Opitz/Studer/Tanner 2006), in dem epochenübergreifend unterschiedliche Aspekte der Kriminalitätsforschung, der Disziplinierung und Fragen der Devianz zeitlich übergreifend behandelt wurden.

Von Michel Foucault inspiriert sind auch die Arbeiten des Freiburger Frühneuzeit Historikers Thomas Lau (Lau 2006) zur Verfolgung der Homosexualität in Zürich zwischen 1500 und 1900 sowie des Zürcher Historikers Christoph Schlatter zur Entwicklung der Figur des Homosexuellen zwischen dem letzten Drittel des

19. Jahrhunderts und 1970 (Schlatter 2002). Anhand von Gerichtsfällen legt Schlatter unterschiedliche Formen gleichgeschlechtlicher Sexualität offen und zeigt, wie das Reden über Homosexualität im Verlaufe des 20. Jahrhunderts immer bedeutsamer wurde. Den diskursanalytischen Ansatz Foucaults konsequent angewandt hat der Zürcher Historiker Peter-Paul Bänziger in seiner Dissertation *Sex als Problem* (Bänziger 2010). Darin analysiert Bänziger die Briefe der Leserinnen und Leser, die zwischen 1980 und 1995 bei der «Lieben Marta» (einer bei der Schweizer Boulevardzeitung *Blick* beschäftigten Ratgeberin) um Rat suchten. Sex erscheine dabei als «Problem», das jedoch über die Beratung beschreib- und behandelbar gemacht und auf diese Weise «normalisiert» werde. Bänzigers Arbeit entstand im Rahmen eines vom Schweizerischen Nationalfonds finanzierten und unter der Leitung der Basler Soziologin Sabine Maasen, des Zürcher Volkskundlers Alfred Messerli und Philipp Sarasin stehenden Projekts mit dem Ziel, das Ratgeberarchiv der Boulevardzeitung *Blick* auszuwerten (Bänziger et al. 2010: 14).

Eine empirisch umfangreiche diskursanalytische Untersuchung zur Körpergeschichte bildet schliesslich Philipp Sarasins Habilitationsschrift *Reizbare Maschinen* aus dem Jahr 2001, in der er den Hygienen Diskurs im französischen, deutschen und englischen Schrifttum zwischen der Französischen Revolution und dem Ersten Weltkrieg analysierte (Sarasin 2001). In dieser Körpergeschichte zeigt er, wie das wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Reden über Hygiene im Bürgertum allmählich zur gelebten Praxis avancierte.

Geschlechtergeschichte: Auch die Geschlechtergeschichte bediente sich im Verlaufe der letzten zwei Jahrzehnte vermehrt diskursanalytischer Verfahren. Während sich im von Rudolf Jaun und Brigitte Studer herausgegebenen Sammelband zu den Geschlechterverhältnissen in der Schweiz aus dem Jahr 1995 lediglich erste Ansätze fanden (Jaun/Studer 1995), bedienten sich an der 11. schweizerischen HistorikerInnentagung im Jahr 2002, die unter dem Titel *Erfahrung: Alles nur Diskurs?* stand und epochenübergreifend angelegt war, bereits verschiedene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler diskursanalytischer Verfahren, um das Verhältnis von Körper und Diskurs zu analysieren (Bos/Vincenz/Wirz 2004). Die gewachsene Bedeutung diskurshistorischen Arbeitens innerhalb der Geschlechtergeschichte belegen unter anderem auch die Habilitation der Berner Historikerin Béatrice Ziegler über den Alltag von Berner und Bieler Frauen zwischen 1919 und 1945 (Ziegler 2007) sowie die Dissertation ihrer Berner Kollegin Birgit Stalder zu den Machtverhältnissen in Ehescheidungsprozessen zwischen 1876 und 1911 (Stalder 2008).

Wissenschafts- und Sozialgeschichte: Aus dem Bereich der Wissenschaftsgeschichte und der Sozialgeschichte sind Untersuchungen des Zürcher Technikhistorikers David Gugerli zur Elektrifizierung der Schweiz (Gugerli 1996) zu

erwähnen sowie die Betrachtungen von Jakob Tanner zu neuen Forschungsparadigmen in der Arbeitergeschichte (Tanner 2000).

Theorie und Empirie: Eine in den Geschichtswissenschaften aufgrund ihrer gelungenen Verknüpfung von Theorie und Anwendung geschätzte Publikation stellt Sarasins Aufsatzsammlung *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse* aus dem Jahr 2003 dar. Dort diskutierte der Zürcher Historiker eine Erweiterung der Foucault'schen Diskursanalyse in Anlehnung an die postmarxistischen Hegemonietheoretiker Ernesto Laclau und Chantal Mouffe. Zu diesem Zweck legt er fünf Thesen für eine «diskurstheoretisch fundierte Kulturgeschichte» vor. Zugleich zeigt Sarasin exemplarisch verschiedene Anwendungsbereiche der Diskurstheorie auf. Die Fallbeispiele reichen von der bei ihm ursprünglich bevorzugt behandelten Körpergeschichte wie etwa der Rationalisierung des Körpers im Taylorismus und Fordismus über die Wissenschaftsgeschichte, vorgestellt in der Analyse der Sprache der Bakteriologie, bis hin zur Politikgeschichte. So werden etwa die Inklusion- und Exklusionssemantiken und -praktiken von Nationalstaaten in den *Reden an das Schweizervolk* des ehemaligen Bundesrats Philipp Etter aus dem Jahr 1939 oder im Aufsatz *Die Wirklichkeit der Fiktion, Zum Konzept der «imagined communities»* näher untersucht.

Die Verknüpfung von Theorie und Empirie und darüber hinaus auch die Analyse des Ineinandergreifens unterschiedlicher Diskurse aus Wissenschaft, Politik, und Körperwahrnehmung findet in «Anthrax». *Bioterror als Phantasma* aus dem Jahr 2004 in essayistischer Form ihre Fortsetzung. In dieser Studie, die über wissenschaftliche Kreise hinaus auch in einer breiten Öffentlichkeit Beachtung fand, zeigt Sarasin, wie jahrhundertealte Vorurteile und die Ängste vor einer vermeintlichen Verunreinigung und Vergiftung des (Volks-)Körpers auch im 21. Jahrhundert Bestand haben und wie diese Vorstellungen die Handlungsspielräume der politischen und militärischen Entscheidungsträger präfigurieren können. In der Schocksituation und der kollektiven Verunsicherung nach 9/11 herrschten kollektive Ängste vor angeblich bevorstehenden weiteren Terroranschlägen vor. So wurde der Einmarsch im Irak schliesslich von US-Militär und Regierung als Präventivschlag gegen vermeintliche biologische Terrorschläge legitimiert.

Politikgeschichte und die Konstruktion von Identität: Mit einer stärker politikgeschichtlich ausgerichteten Anwendung sowie mit der Konstruktion von Identität und Alterität im religiösen, ethnisch-nationalen und biopolitischen Sinn beschäftigen sich verschiedene Autorinnen und Autoren. Einen innovativen Ansatz wählte etwa der Basler Mediävist Gunnar Mikosch. Mikosch untersucht in Anlehnung an Foucault und Roland Barthes das stereotype Reden über Juden anhand von Predigten aus dem 12. und 13. Jahrhundert (Mikosch 2010). Dabei werden die Predigten als eine Form theologischer Alltagsreden verstanden, in

die sich neben den bewusst formulierten homiletischen Verkündigungsabsichten auch kirchliche und gesellschaftliche Diskurse der Ausgrenzung einschrieben. Mittels dieses intertextuellen und interdiskursiven Vorgehens kann Mikosch zeigen, wie hochmittelalterliche Wissensordnungen über Juden organisiert wurden und sich verfestigten. Mit religiösen Diskursen beschäftigt sich auch die Basler Historikerin Sonia Abun-Nasr. In ihrer Analyse der handschriftlich verfassten Lebensläufe der Bewerber um ein Missionarsamt rekonstruiert Abun-Nasr die Regeln des pietistischen Diskurses der Basler Mission im 19. Jahrhundert (Abun-Nasr 2006). Dem Einzelnen oblag es, den «richtigen» Weg zwischen der Hinwendung zu Gott und der Versuchung durch «das Böse» einzuschlagen, was ihn schliesslich für das Amt des Missionars befähigte und eine Art «pietistische Idealbiografie» ergab. Ähnlich wie bei Gunnar Mikosch spielen antisemitische Stereotype auch in der Untersuchung des Berner Historikers Patrick Kury zum Überfremdungsdiskurs in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine herausragende Rolle (Kury 2003). Kury zeigt in seiner interdiskursiv angelegten Analyse, dass sich der Überfremdungsdiskurs in der Schweiz während und nach dem Ersten Weltkrieg herausgebildet hat und insbesondere von Vertretern der damals neu gegründeten schweizerischen Fremdenpolizei propagiert worden ist. Der Überfremdungsdiskurs richtete sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts insbesondere gegen jüdische Immigranten. Mit seiner antijüdischen Fixierung, so Kury, habe dieser Diskurs dazu beigetragen, dass die Verantwortlichen während des Zweiten Weltkriegs eine antisemitisch motivierte inhumane Flüchtlingspolitik betrieben. Die Sprache des Rechtspopulismus sowie die Migrationspolitik zum Thema machen schliesslich die beiden international vergleichend angelegten Studien der Sozialwissenschaftler Oliver Geden (Geden 2006) und Thomas Niehr (Niehr 2004).

Diese stärker sozialwissenschaftlich angelegten Arbeiten sind ebenfalls Zeugnis der vielfältigen Anwendung diskursanalytischer Verfahren in der Schweizer Geschichtswissenschaft und deren Nachbardisziplinen. Auch wenn es in den vergangenen Jahren um die Diskursanalyse wieder etwas ruhiger geworden sein mag, besticht diese doch durch ihre hohe Kompetenz bei der Analyse sprachlich vermittelter Bedeutung. Wenn moderne Kulturgeschichte danach fragen will, wie Bedeutung produziert und ins Soziale einfließt, diese Politik, Ökonomie, Wissenschaft und den Alltag gestaltet, so wird die Diskursanalyse auch in Zukunft zentraler Bestandteil einer wissenschaftlich fundierten Kultur-Gesellschaftskritik bilden.

Bibliografie

- Abun-Nasr Sonia (2006), «Zwischen Himmel und Hölle. Ein pietistischer Diskurs über Biografien», in Eder Franz X. (Hg.), *Historische Diskursanalysen. Genealogie, Theorie, Anwendung*, Wiesbaden, 291–304.
- Bänziger Peter-Paul (2010), *Sex als Problem. Körper und Intimbeziehungen in Briefen an die «Liebe Marta»*, Frankfurt a. M., New York.
- Bänziger Peter-Paul et al. (Hg.) (2010), *Fragen Sie Dr. Sex!*, Berlin.
- Bos Marguérite, Vincenz Bettina, Wirz Tanja (Hg.) (2004), *Erfahrung: Alles nur Diskurs? Zur Verwendung der Erfahrungsbegriffs in der Geschlechtergeschichte*, Zürich.
- Bublitz Hannelore, Bührmann Andrea D., Hanke Christine (Hg.) (1999), *Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults*, Frankfurt a. M., New York.
- Eder Franz X. (2006a), «Historische Diskurse und ihre Analyse – eine Einleitung», in Ders. (Hg.), *Historische Diskursanalysen. Genealogie, Theorie, Anwendung*, Wiesbaden, 9–23.
- Eder Franz X. (Hg.) (2006b), *Historische Diskursanalysen. Genealogie, Theorie, Anwendung*, Wiesbaden.
- Fohrmann Jürgen, Müller Harro (Hg.) (1988), *Diskurstheorien und Literaturwissenschaft*, Frankfurt a. M.
- Foucault Michel (1994), «Michel Foucault explique son dernier livre», in Ders., *Dits et écrits 1954–1988*, vol. 1: (1954–1969), Paris, 771–779.
- Foucault Michel (1994), *Dits et écrits 1954–1988*, vol. 1: (1954–1969), Paris.
- Foucault Michel (1991, 1963), *Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks*, Frankfurt a. M.
- Gerodetti Natalia (2006), «Konstruktionen von Homosexualität während der Vereinheitlichung des (Schweizer) Strafgesetzbuchs», in Opitz Claudia, Studer Brigitte, Tanner Jakob (Hg.), *Kriminalisieren, Entkriminalisieren, Normalisieren*, Zürich (= Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 21), 311–324.
- Geden Oliver (2006), *Diskursstrategien im Rechtspopulismus. Freiheitliche Partei Österreichs und Schweizerische Volkspartei zwischen Opposition und Regierungsbeteiligung*, Wiesbaden.
- Gugerli David (1996), *Redeströme. Zur Elektrifizierung der Schweiz 1880–1914*, Zürich.
- Germann Pascal (2010), «Diskursanalyse in der Wissenschaftsgeschichte. 2. Internationale Tagung zur Historischen Diskursanalyse», *H-Soz-u-Kult*, 31. 7. 2010, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=3222> (Version vom 20. 7. 2011).
- Germann Urs (1997), ««Alkoholfrage» und Eugenik. Auguste Forel und der eugenische Diskurs in der Schweiz», *traverse. Zeitschrift für Geschichte* 1, 145–153.
- Haslinger Peter (2005), «Diskurs, Sprache, Zeit, Identität: Plädoyer für eine erweiterte Diskursgeschichte», in Eder Franz X. (Hg.), *Das Gerede vom Diskurs – Diskursanalyse und Geschichte*, Innsbruck (= *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 16/4), 33–59.
- Hürlimann Gisela (2009), ««Von Haus aus zur Automation geboren». Kybernetikdiskurs und Automatisierungsprojekte der Eisenbahn in den 1960er- und 70er-Jahren», *traverse. Zeitschrift für Geschichte* 3, 103–118.
- Jaun Rudolf, Studer Brigitte (Hg.) (1995), *weiblich – männlich, Geschlechterverhältnisse in der Schweiz. Rechtsprechung, Diskurs, Praktiken*, Zürich (= Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 13).
- Jäger Siegfried (2001), «Diskurs und Wissen. Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse», in Keller Reiner et al. (Hg.), *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*, Bd. 1, Opladen, 81–112.
- Keller Reiner et al. (Hg.) (2001), *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*, Bd. 1, Opladen.
- Kury Patrick (2003), *Über Fremde reden. Überfremdungsdiskurs und Ausgrenzung in der Schweiz 1900–1945*, Zürich.

- Landwehr Achim (2001), *Geschichte des Sagbaren. Einführung in die historische Diskursanalyse*, Tübingen.
- Lau Thomas (2006), «Sodom an der Limmat. Strafverfolgung und gleichgeschlechtliche Sexualität in Zürich zwischen 1500 und 1900», *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 56, 273–294.
- Link Jürgen (1982), «Kollektivsymbolik und Mediendiskurse. Zur aktuellen Frage, wie subjektive Aufrüstung funktioniert», *kultuRRvolution* 1, 6–21.
- Link Jürgen (1988), «Literaturanalyse als Interdiskursanalyse. Am Beispiel des Ursprungs literarischer Symbolik in der Kollektivsymbolik», in Fohrmann Jürgen, Müller Harro (Hg.), *Diskurstheorien und Literaturwissenschaft*, Frankfurt a. M., 284–307.
- Link Jürgen (1999), «Diskursive Ereignisse, Diskurse, Interdiskurse. Sieben Thesen zur Operativität der Diskursanalyse, am Beispiel des Normalismus», in Bublitz Hannelore, Bührmann Andrea D., Hanke Christine (Hg.) (1999), *Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults*, Frankfurt a. M., New York, 148–161.
- Mottier, Véronique (2000), «Narratives of National Identity, Sexuality, Race and the Swiss «Dream of Order»», *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* 26, 533–558.
- Mottier, Véronique (2002), «Discourse Analysis and the Politics of Identity/Difference», *European Political Science* 2/1, 57–60.
- Meier Marietta et al. (2007), *Zwang zur Ordnung. Psychiatrie im Kanton Zürich 1870–1970*, Zürich.
- Nellen Stefan, Schaffner Martin, Stingelin Martin (Hg.) (2007), *Paranoia City. Der Fall Ernst B. – Selbstzeugnis und Akten aus der Psychiatrie um 1900*, Basel.
- Niehr Thomas (2004), *Der Streit um Migration in der Bundesrepublik Deutschland, der Schweiz und Österreich*, Heidelberg.
- Mikosch Gunnar (2010), *Von alter ê und ungeriuwen Juden. Juden und Judendiskurse in den deutschen Predigten des 12. und 13. Jahrhunderts*, München.
- Nünning Ansgar (Hg.) (2001), *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*, 2. überarbeitete und erweiterte Aufl., Stuttgart.
- Opitz Claudia, Studer Brigitte, Tanner Jakob (Hg.) (2006), *Kriminalisieren, Entkriminalisieren, Normalisieren*, Zürich (= Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 21).
- Puenzieux Dominique, Ruckstuhl Brigitte (1994), *Medizin, Moral und Sexualität. Die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten Syphilis und Gonorrhöe in Zürich 1870–1920*, Zürich.
- Ritter Hans Jakob (2009), *Psychiatrie und Eugenik. Zur Ausprägung eugenischer Denk- und Handlungsmuster in der schweizerischen Psychiatrie 1850–1950*, Zürich.
- Robin Régine (1973), *Linguistique et histoire*, Paris.
- Sarasin Philipp (2001), *Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765–1914*, Frankfurt a. M.
- Sarasin Philipp (2003), *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*, Frankfurt a. M.
- Sarasin Philipp (2004), «Anthrax». *Bioterror als Phantasma*, Frankfurt a. M.
- Sarasin Philipp (2005), *Michel Foucault zur Einführung*, Hamburg.
- Sarasin Philipp (2006), ««Une analyse structurale du signifié». Zur Genealogie der Foucault'schen Diskursanalyse», in Eder Franz X. (Hg.), *Historische Diskursanalysen. Genealogie, Theorie, Anwendung*, Wiesbaden, 115–130.
- Sarasin Philipp (2007), «Diskursanalyse», in Goertz Hans-Jürgen (Hg.), *Grundkurs Geschichte*, 3. revidierte und erweiterte Aufl., Reinbek b. Hamburg, 199–217.
- Sarasin Philipp (2009), *Darwin und Foucault. Genealogie und Geschichte im Zeitalter der Biologie*, Frankfurt a. M.
- Sarasin Philipp (2010), «Diskursanalyse», in Kwaschik Anne, Wimmer Mario (Hg.), *Von der Arbeit des Historikers. Ein Wörterbuch zu Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaft*, Bielefeld, 53–57.
- Schlatter Christoph (2002), «Merkwürdigerweise bekam ich Neigung zu Burschen». *Selbstbilder und Feindbilder homosexueller Männer in Schaffhausen 1967 bis 1970*, Zürich.

- Schöttler Peter (1988), «Sozialgeschichtliches Paradigma und historische Diskursanalyse», in Fohrmann Jürgen, Müller Harro (Hg.), *Diskurstheorien und Literaturwissenschaft*, Frankfurt a. M., 159–199.
- Schöttler Peter (1989), «Mentalitäten, Ideologien Diskurse. Zur sozialgeschichtlichen Thematisierung der «dritten Ebene»», in Lüdtke Alf (Hg.), *Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen*, Frankfurt a. M., New York, 85–136.
- Schöttler Peter (1997), «Wer hat Angst vor dem «linguistic turn»?», *Geschichte und Gesellschaft* 23, 134–151.
- Schrage, Dominik (1999), «Was ist ein Diskurs? Zu Michel Foucaults Versprechen, «mehr» ans Licht zu bringen», in Bublitz Hannelore, Bührmann Andrea D., Hanke Christine (Hg.), *Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults*, Frankfurt a. M., New York, 63–74.
- Skenderovic Damir, D'Amato Gianni (2008), *Mit dem Fremden politisieren. Rechtspopulismus und Migrationspolitik in der Schweiz seit den 1960er Jahren*, Zürich.
- Stalder Birgit (2008), «Der Eehimmel begann sich schon früh zu trüben ...». *Geschlechterbeziehungen und Machtverhältnisse in Scheidungsprozessen zwischen 1876 und 1911. Ein interkonfessioneller Vergleich*, Berlin.
- Studer Brigitte, Arlettaz Gérald, Argast Regula (Hg.) (2008), *Das Schweizer Bürgerrecht. Erwerb, Verlust, Entzug von 1848 bis zur Gegenwart*, Zürich.
- Tanner Jakob (2000), «Erfahrung, Diskurs und kollektives Handeln. Neue Forschungsparadigmen in der Geschichte der Arbeiterinnen und Arbeiter», *traverse. Zeitschrift für Geschichte* 2, 47–67.
- Ziegler, Béatrice (2007), *Arbeit – Körper – Öffentlichkeit. Berner und Bieler Frauen zwischen Diskurs und Alltag (1919–1945)*, Zürich.